



## Den Vorrang hat der Mensch!

(14. Folge, Schluss)

Ein humanistisches Manifest und ein Programm als Führer zu den Prinzipien und Zielen des Humanismus.

In den letzten Briefen haben wir uns mit Ausführungen von Prof. Dr. Burkhard Bierhoff beschäftigt. Seine Gedanken zum Thema «Bedingungsloses Grundeinkommen» haben wir dabei unterschlagen, weil wir der Meinung sind, dass dies vielleicht wünschenswerte, aber absolut utopische Vorstellungen sind ... und vor allem nicht finanzierbar.

Im «Wendekreis», einer Missionszeitschrift, haben wir zu diesem Thema einen interessanten Bericht aus Namibia gelesen, der für uns nachvollziehbar ist.

*«Geld für alle. Ein kleines Dorf blüht auf.»*

*Seit 2008 erhalten alle Einwohnerinnen und Einwohner von Otjivero in Namibia ein bedingungsloses Grundeinkommen. Damit ist im abgelegenen Dorf neues Leben eingelebt. Nun sind sogar Politiker von der Idee überzeugt.*

Joseph Ganeb hat einen Traum. „Da müssen alle Steinhäuser hinkommen“, erklärt er in gebrochenem Deutsch und zeigt auf die Wellblechbaracken, aus denen sein Heimatdorf besteht. Bis vor kurzem hat Ganeb noch auf einer der nahen Farmen für einen „Südwester“ gearbeitet, einen deutschstämmigen Namibier. Hier hat er nicht nur ein wenig Deutsch gelernt, sondern auch, wie man Backsteine brennt. Der Verdienst auf der Farm war allerdings dürftig. Die paar Namibia-Dollar reichten gerade fürs Essen für seine Frau und die fünf Kinder. Doch dann meinte das Schicksal es gut mit Ganeb, seiner Familie und dem ganzen Dorf: Seit 2008 bekommt hier jeder, der keine Rente bezieht, unabhängig von Alter und Einkommen 100 Namibia-Dollar pro Monat, umgerechnet rund 8.50 Euro. „Basic Income Grant“, kurz BIG, heisst das Projekt, und es will zeigen, dass ein bedingungsloses Grundeinkommen nicht zwangsläufig zu Faulheit und Empfängermentalität führt.

*Pilotprojekt in einem vernachlässigten Dorf.*

Nach der Armutsstatistik der Vereinten Nationen gehört Namibia zu den fünfzig ärmsten Ländern der Welt. In der Statistik über ungleiche Einkommensverteilung liegt das Land weltweit auf Platz eins. Schon 2002 hatte die staat-

liche Steuerkommission ausgerechnet, dass sich ein staatliches Grundeinkommen rechnen könnte. Aber niemand traute sich, es einzuführen. Schliesslich ergriff Bischof Zephania Kameeta die Initiative: Man könne das Grundeinkommen nicht noch zwanzig Jahre diskutieren, man müsse jetzt etwas gegen die Armut machen, sagte er und schlug vor, mit einem Pilotprojekt zu zeigen, dass ein Grundeinkommen wirklich den erhofften Effekt hat.

Die Wahl fiel auf das Dorf Otjivero. Der Tausend-Seelen-Ort, wenige Kilometer vom Transkalahari-Highway entfernt, war berüchtigt für seine hohe Kriminalitätsrate und die bittere Armut. In den Augen vieler Farmer aus der Gegend waren die Menschen bequem, arbeitsscheu und trinkfreudig. Zunächst hiess es, Überzeugungsarbeit zu leisten, die Finanzierung zu sichern und alle Dorfbewohner zu registrieren. Im Januar 2008 war es dann so weit: alle 935 empfangsberechtigten Dorfbewohnerinnen und -bewohner versammelten sich unter dem grossen Palaverbaum zur ersten Auszahlung. Seither blüht die kleine Ansiedlung auf. Vor vielen Hütten spriesst zartes Grün aus dem kargen Wüstenboden. Zwischen den übermannshohen Kakteen scharren Hühner, am Strassenrand weiden Esel; Süsskartoffeln, Zwiebeln, Mais und Kürbisse, sogar Blumen werden angepflanzt. Früher wurde jeder Cent für den Kauf von Nahrungsmittel gebraucht, heute ist Geld übrig. Nicht nur für Saatgut, sondern auch für Investitionen.

*Startkapital für ein Geschäft.*

Joseph Ganeb hat vom ersten Geld der Familie Zement gekauft. Ein Sack zu 80 Namibia-Dollar reicht für 250 Backsteine, die er zu einem Dollar das Stück verkauft. Sein ganz besonderer Stolz sind aber nicht die grossen Haufen von Backsteinen, sein eigenes Steinhaus mit der Toilette im Hof, sondern, dass seine Kinder alle zur Schule gehen. Nun kann er sich Schulgebühren und -uniformen leisten. Und Joseph Ganeb plant für die Zukunft. Noch ist seine Ziegelei ein Familienunternehmen, aber er will expandieren: „Steine werden nachgefragt, also werde ich mehr Leute brauchen, um die Nachfrage zu befriedigen. Ich bin sehr optimistisch, dass ich bald sogar Leute anstellen kann.“

Anders als viele erwarteten, verleitet das Grundeinkommen in Otjivero nicht zu Bequemlichkeit. Schon vor der ersten Auszahlung gründeten die

Einwohner ein Komitee, das nun bei Geldausgaben berät und durchgesetzt hat, dass die Shebeens, die kleinen Bars, am Zahltag gar nicht erst öffnen. Viele Bewohner haben wegen des Geldes erstmals überhaupt die Chance zu arbeiten. Lena Seibes, 26, hat einen kleinen Laden eröffnet. Dort verkauft sie Popkorn, Süssigkeiten und Tabak – Waren, die sie aus der 70 km entfernten Stadt herbeischafft. Im Dörfchen gibt es jetzt Bäcker, Wasserträger, eine Schneiderin, eine Frau produziert Eis-Lollys. Die Menschen aus Otjivero sind kreativ, wenn es darum geht, Erwerbsarbeit zu erfinden.

Schon im ersten Jahr ist die Kriminalität insgesamt um rund 36 Prozent gesunken; die Armuts-Kriminalität wie Diebstahl, Wildern oder unerlaubtes Betreten der Farmen zum Sammeln von Feuerholz sogar um 95 Prozent. Das durchschnittliche Einkommen (abzüglich des Grundeinkommens) ist um rund ein Drittel, von 118 auf 152 Namibia-Dollar gestiegen. Waren in 2007 noch 42 Prozent der Kinder unterernährt, waren es sechs Monate später nur noch 17 Prozent und nach einem Jahr noch 10 Prozent.

*Die Schule ist voll.*

10 Uhr vormittags. In der Primarschule ist grosse Pause. Kinder und Jugendliche in grau-blauer Schuluniform lachen, lärmern, toben, dass es zwischen den Schulgebäuden nur so staubt. Schulleiterin Rebecka Jeremia kann sich gar nicht satt sehen an dem fröhlichen Treiben. Es ist nicht einmal zwei Jahre her, da kamen die Schüler in schmutziger Kleidung, viele hatten nicht einmal eine Uniform. „Sie kamen sowieso nur, weil es in der Pause für jeden Schüler eine Portion Maisbrei gab“, sagt Rebecka Jeremia. „Die Kinder konnten sich kaum konzentrieren. In den Pausen hingen sie lustlos draussen herum.“ Inzwischen sind Rebecka Jeremias Schützlinge aufgeweckter, tragen saubere Uniformen und die meisten sogar Schuhe. Es sind auch deutlich mehr geworden. Denn nun können sich alle Eltern das Schulgeld von 50 Namibia-Dollar im Jahr leisten.

*Die Gesundheitsversorgung funktioniert.*

Auch in der Krankenstation macht sich der bescheiden wachsende Wohlstand bemerkbar. Es gibt hier eine kleine Apotheke, Impfstoffe und Malariamittel, ein Krankenbett für die ganz schweren Fälle und im Behandlungszimmer sogar ein Sauerstoffgerät. Früher kamen die Leute nur, wenn sie sich gar nicht

mehr anders zu helfen wussten. Viele konnten sich die Gebühr von 4 Namibia-Dollar schlicht nicht leisten. „2006 hatten wir gerade 200 bis 300 Dollar an Gebühren eingenommen“, sagt die Krankenschwester Marith Mbangu. „2008 waren es plötzlich 1200 Dollar.“ In der Klinik darf sie nun auch Aids-Medikamente ausgeben. Vorher mussten die Patientinnen und Patienten dafür 70 Kilometer in die Stadt Gobabis fahren. „Jetzt können sich die Leute endlich eine gesunde Ernährung leisten“, erklärt die Krankenschwester. „Eine Grundvoraussetzung für die Behandlung mit diesen Medikamenten.“

#### *Hoffen auf die Politik.*

Claudia Haarmann, Pastorin aus Deutschland, leitet als Entwicklungsfachfrau der lutherischen Kirche das Projekt. Sie blickt optimistisch in die Zukunft: „BIG ist ein voller Erfolg.“ Es führe sogar zu einem grossen Zuzug von Familienangehörigen nach Otjivero. Diese bekommen zwar kein eigenes Grundeinkommen, aber sie profitieren von den Finanzen ihrer Verwandtschaft. „Das verwässert natürlich ein wenig die Ergebnisse unserer projektbegleitenden Datenerhebungen“, sagt Claudia Haarmann. Es zeige aber andererseits, dass die Leute durchaus bereit seien, aufs Land zurückzukehren, wenn sie dort die Möglichkeit eines Einkommens haben.

Die finanziellen Mittel reichen, um das Projekt bis Ende September 2010 weiter zu führen.»

(Bericht verfasst von Sabine Kämper)

#### **Die BIG-Koalition**

Träger des Pilot-Projektes ist die „Basic Income Grand Coalition“, unter Vorsitz von Bischof Zephania Kameeta. Sie besteht aus mehreren namibischen Verbänden wie dem namibischen Kirchenrat, dem Dachverband der Gewerkschaften, dem namibischen NGO-Forum usw. Finanziert wird das Projekt mit Spenden – namibische Geschäftsleute, Gemeinden oder Privatpersonen geben monatlich hundert oder zweihundert Dollar – von der Kirche in Deutschland und von privaten Spenderinnen und Spendern aus anderen Ländern. [www.bignam.org](http://www.bignam.org).

**«Den Vorrang hat der Mensch!»** *Das hat uns Erich Fromm aufgegeben. Genau zwei Jahre lang haben wir uns intensiv mit diesem Thema befasst und sind auf vielfältige interessante Aussagen und Meinungen gestossen.*

*Die Bewohner von Otjivero in Namibia haben Glück: sie sind «Menschen» begegnet. Wir aber wissen, dass noch viel Arbeit auf uns wartet, bis das «Messianische Zeitalter» beginnen kann. Darum möchten wir unser Beschäftigt-Sein mit diesem Thema nicht in Minne, sondern mit einer kleinen Geschichte, ebenfalls aus der Zeitschrift «Wendekreis», abschliessen. Sie zeigt auf, wie sich internationale Unternehmen mit Tricks und Kniffs aus der Verantwortung stehlen für mehr Menschlichkeit: Kapital- und Steuerflucht, legal, illegal und irgendwo dazwischen; Stiftungen, Trusts und falsche Preise; Handel innerhalb des eigenen Konzerns, usw.*

*Wir werden ihre Gier nicht bändigen können. Aber wir können versuchen, uns selber über «Menschlichkeit» Klarheit zu verschaffen.*

#### **«Die seltsame Reise der Banane.**

Die liberale Londoner Zeitung „Guardian“ hat Ende 2007 mit dem Weg einer Banane, die in Europa umgerechnet einen Franken kostet, die Mächenschaften von internationalen Unternehmen beschrieben.

In Zentralamerika kostet die Produktion einer Banane 12 Rappen. Während die Frucht in Wirklichkeit von Zentralamerika per Schiff direkt nach London zum Verzehr reist, schickt der Konzern sie auf dem Papier auf eine erstaunliche Weltreise. Die Banane reist über die Cayman Inseln, Luxemburg, Irland, Isle of Man, Jersey und Bermuda. Überall in diesen Steueroasen hat der Bananenmulti spezialisierte Tochtergesellschaften, die für ihre Dienstleistungen etwas auf den Preis schlagen – für das Einkaufsnetz, für Finanzdienstleistungen, für Markenrechte, für Versicherungsdienste, für Managementleistungen, für das Verkaufsnetz. Dafür bezahlt der Konzern insgesamt 47 Rappen. Nach den Aufwendungen von 39 Rappen für den Wiederverkäufer in Europa bleiben im Produktionsland und im Konsumland je ein steuerbarer Gewinn von 1 Rappen.»

Wir werden Anfang August 2010 diesen Brief miteinander besprechen. Wenn Sie an der Zusammenkunft teilnehmen möchten, erfragen Sie bitte den genauen Termin bei:

Oskar Jäggi-Zimmermann  
Brandenbergstrasse 9, CH-8304 Wallisellen  
Tel. 044 / 883 16 13 E-Mail [ojrj@wwg.ch](mailto:ojrj@wwg.ch)

Diskussionsbeiträge sind willkommen!